

# Von der Kritik

Autor(en): **Gernhardt, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **122 (1995-1996)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-600199>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Von der Kritik

Robert Gernhardt

**M**

ein lieber Horst, ja, die leidige Kritik... Ein unwitertes Thema, doch ich will Deiner Frage nicht ausweichen: Was fühlt jemand, der bis ins hohe Alter wie zur Schulbuben- und Deutschaufsatz-Zeit benotet wird, nur dass sich der Vorgang nunmehr in aller Öffentlichkeit vollzieht, und jeder den Lehrer spielen darf, der sich dazu berufen fühlt? Gegenfrage: Was sind das eigentlich für Lehrer, die den Grossteil der ihnen vorgelegten Arbeiten nicht benoten?

**Bemühen wir daher einen anderen,** erkenntnisfördernderen Vergleich: Jahr für Jahr erscheinen hierzulande über 8000 belletristische Titel. Alle buhlen um Beachtung, erfahrungsgemäss aber wird nur jeder zehnte rezensiert. Jede Besprechung, auch der Verriss, ist also bereits eine Auszeichnung. Kritiker wären demnach keine Lehrer, sondern Oberkellner eines In-Restaurants: Sie bestimmen am Empfang, wer überhaupt passieren darf und wo der Gast plaziert wird.

**Das ist – auf eine Zeitung bezogen –** durchaus wörtlich zu nehmen: Da entscheidet weniger der Inhalt einer Kritik über den Rang des besprochenen Werks, als Umfang und Aufmachung. Seitdem *Botho Strauss* seinen Roman *Der junge Mann* vorlegte, wird er zwar in der *FAZ* regelmässig verrissen, doch geschieht dies lang und breit auf den Tiefdruckseiten und mit schöner Regelmässigkeit durch den jeweiligen Leiter des Literatur-Ressorts: Hatte sich 1984 *Marcel Reich-Ranicki* den *Jungen Mann* zur Brust genommen, so sah sich *Gustav Seibt* zehn Jahre später nach der Lektüre von *Wohnen Dämmern Lügen* veranlasst, «Die Krisen des *Botho Strauss*» zu beklagen. «Hier verreisst der Chef persönlich», kann auch die Chefin sein: *Iris Radisch* von der *Zeit* fand das Buch auch ziemlich schlecht, brauchte zu diesem Verdikt aber immerhin eine gute Seite.

**Umfangreiche Rezensionen aus hoch-**rangigen Federn in einem der meinungsbildenden Blätter deutscher Sprache aber – *Frankfurter Rundschau*, *Süddeutsche Zeitung*, *FAZ*, *Spiegel* und *Zeit* – sind die Fensterplätze im *Restaurant zur Deutschen Literatur*, und solange *Botho Strauss* bei jeder Neuerscheinung dorthin geleitet wird, braucht er sich um seinen Ruf keine Sorgen zu machen: Ihm doch egal, was der Ober von ihm hält – wirklich kritisch würde es für ihn erst, wenn er sich plötzlich am Katzentisch der Kurz- und Sammelrezensionen wiederfände.

**Die Sitzordnung ist von geradezu** stammtischhafter Unbeweglichkeit. Dass sich überhaupt etwas ändert, verdankt sie zwei biologischen Tatsachen: Kontinuierlich geben Platzhalter den Löffel ab, und ungefähr alle zwanzig Jahre findet so etwas wie ein Ober-Revirement statt, worauf die Neuen, schon um ihr Dasein zu beweisen und zu rechtfertigen, einige Autoren ihrer Generation oder Wahl an die begehrten «Reserviert»-Tische setzen, während sie Stammgäste, wenn sie die schon nicht von den Stammplätzen vertreiben können, betont ruppig bedienen. Das passiert seit geraumer Zeit den Damen und Herren *Ch. Wolf*, *S. Lenz*, *G. Grass* und *P. Härtling*, weshalb die nun schon ebensolange empört nach dem Geschäftsführer rufen, der sich freilich nicht zeigt, da er der Zeitgeist persönlich und seiner Natur nach nicht zu fassen ist.

**Umbrüche, die naturgemäss jene am** stärksten treffen, die zuvor besonders hoffiert worden sind, während eine andere Spezies von Stammgästen nicht nur solche Turbulenzen unbeschadet übersteht, sondern gegen jedwede Art schlechter Kritik gefeit zu sein scheint: die *Bistro-Bande*. Wie jedes gutgeführte grosse Etablissement weist auch das *Restaurant zur Deutschen Literatur* diverse Nebenräume auf, und wer beim Eintreten erkennbar

nicht auf Hauptsaal und Haupttische zu-steuert, sondern sich mit einem Platz im Bistro, zumal an der Bar, begnügt, darf sich des Wohlwollens der gestressten Ober sicher sein: Die Dichter *Ernst Jandl* und *Oskar Pastior*; die Schriftsteller *Ror Wolf*, *Reinhard Lettau*, *Peter Bichsel* und, als Neuzugang, *Max Goldt* – sie alle eint, dass sie nicht mit dickem, langem Romangarn nerven, sondern mittels kleiner, feiner Kurzwaren erfreuen, was der Rezensent aus zwei Gründen begrüsst:

Erstens muss er nicht so viel lesen, und zweitens fördert es seinen Ruf, wenn er hin und wieder mit dem Geheimitip-Hinweis auf einen zu Unrecht Übersehenen aufwarten kann, wobei es wenig verschlägt, dass alle Interessierten den Geheimtip längst kennen: Der ist halt ein Übersehener vom Dienst und wird vom Personal dementsprechend schonend, fast raunend behandelt.

**Ganz besonders rüde hingegen wird** mit einem Ober umgesprungen, der plötzlich Gast sein möchte. *Fritz J. Radatz*, Ex-Feuilleton-Chef der *Zeit*, und zugleich Autor des Buches *Die Nachgeborenen*, hat das 1983 am eigenen Leibe erlebt und das Erlittene seinem Tagebuch anvertraut: «Buchmesse: Im Hessischen Hof nur alte Gespenster, Mumien aus Madame Tussaud. Ansonsten NUR Quark, nur Anrempelei von mindestens hundert Autoren oder Verlegern: Wann wird mein Buch für die *ZEIT* besprochen? mit der für mich sehr makabren Pointe, dass ich *Adolf Muschg* (der *DIE NACHGEBORENEN* ja für den *SPIEGEL* rezensieren wollte) bei *Unsel* traf und er als erstes von sich aus zu mir sagte: «Ich habe vom *SPIEGEL* NIE etwas gehört.» Also, ich weiss nicht mehr, was ich zu derlei sagen soll... Intrigen, nur Intrigen. Jeder gegen jeden.»

**In der Hoffnung, dass dieser Einblick** in die Abgründe unserer Branche Deinen Berufswunsch nicht ernsthaft gefährden möge, grüsst Dich Dein Restaurantführer und Patenonkel Robert G.

## Post Scriptum:

Ja – auch ich hatte mal ein Pseudonym, doch wie wenig es meinem Weltruhm förderlich war, wird bereits daraus ersichtlich, dass es sich nicht einmal in der engeren Heimat durchsetzen konnte: *Lützel Jeman*. Mach es besser, Horst.